

Ominöse Ereignisse als Auftakt zum *West-östlichen Divan*.

Als ominös empfand Goethe es, als Weimarische Soldaten ihm im Oktober 1813 aus dem Krieg in Spanien ein Blatt eines arabischen Kodex mitbrachten, das die 114. Sure des *Korans* enthielt. Wie sehr dies kalligraphische Blatt in arabischer und persischer Schrift ihn faszinierte, zeigen mehrere Versuche von seiner Hand, diese Kalligraphie nachzubilden. Inhaltlich enthielten diese Verse den Anruf einer höheren Stimme, die dem Propheten gebot, aufzubrechen, um vor dem Unheil heimtückischer Einflüsterungen „Zuflucht“ bei Gott dem Herrn zu suchen. Dass Goethe zum Zeitpunkt, als ihm das Blatt unvermutet ins Haus kam, diesen Anruf als ein an sich selbst gerichtetes Zeichen Gottes ansah, beweist das große *Hegire*-Gedicht am Eingang des *West-östlichen Divans*, das diese Aufforderung einer höheren Stimme, Zuflucht beim Herrn zu suchen, ausgestaltet.

Weitere von Goethe als ominös empfundene Ereignisse folgten: So kamen im Dezember 1813 völlig unerwartet muslimische Baschkiren als Soldaten und Offiziere der

verbündeten russischen Armee nach Weimar, d.h. als Alliierte im gemeinsamen Befreiungskampf gegen Napoleon. Diese unvermutete Begegnung mit Muslimen nutzte Goethe zu persönlichen Kontakten und erfreute sich, wie er an seinen Freund Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra schrieb, ihrer „besonderen Gunst“. Brieflich bezeichnete er die Baschkiren als „liebe Gäste“. Wiederholt verzeichnet sein Tagebuch, dass er sie in seinem Haus bewirtete. Geschenke wurden untereinander ausgetauscht, Goethe erhielt Bogen, Köcher und Pfeile, die er am Kamin aufhängte und lebenslänglich in Ehren hielt.

Den Baschkiren wurde für ihre Gebetsversammlungen ein großer Hörsaal des protestantischen Gymnasiums zur Verfügung gestellt. Zufällig fiel ihr erstes Freitagsgebet in Weimar auf den 24. Dezember 1813, einen Heiligen Abend also, an dem die Christen in der benachbarten Peter-und-Pauls-Kirche ihren Weihnachtsgottesdienst abhielten. Die Peter-und-Paul-Kirche war die Kirche, in der Herder bis zu seinem Tode im Jahr 1803 gepredigt hatte. Herder, Goethes ehemaliger Mentor in Straßburg, der den jüngeren Freund zum Studium des *Korans* aufgefordert und seine eigene liberale Gesinnung gegenüber dem Islam und

der arabischen Welt auf den jungen Dichter übertragen hatte, war zwar 1813 schon zehn Jahre tot, als die Muslime in unmittelbarer Nachbarschaft seiner Kirche ihr Freitagsgebet abhielten. Goethe jedoch nahm an dieser muslimischen Gebetsversammlung teil und berichtete darüber in einem Brief vom Januar 1814 an den bereits erwähnten, ihm befreundeten Bergbeamten F.W.H. v. Trebra Folgendes:

Da ich von Weissagungen rede, so muß ich bemerken, daß zu unserer Zeit Dinge geschehen, welche man keinem Propheten auszusprechen erlaubt hätte. Wer durfte wohl vor einigen Jahren verkünden, daß in dem Hörsaale unseres protestantischen Gymnasiums mohammedanischer Gottesdienst werde gehalten und die Suren des Korans würden hergemurmelt werden, und doch ist es geschehen, wir haben der baschkirischen Andacht beigewohnt, ihren Mulla geschaut, und ihren Prinzen im Theater bewillkommt.

Durch einen weiteren Brief Goethes an seinen Sohn August wissen wir auch, daß von der baschkirischen Andacht auf viele Menschen in Goethes Umgebung eine große Wirkung ausging, denn Goethe erwähnt in besagtem Brief, dass sich mehrere religiöse Damen von der Bibliothek Übersetzungen des *Korans* erbeten hätten.

Es ist gewiss kein Zufall, dass Goethe sein großes Einleitungsgedicht, mit dem er den *West-östlichen Divan* eröffnete, *Hegire*, am Jahrestag der baschkirischen Andacht in Weimar dichtete, wie die auf den 24. Dezember 1814 datierte Reinschrift beweist. Er hatte es ein Jahr zuvor erlebt, daß während die Christen in der benachbarten Herderkirche ihren Weihnachtsgottesdienst abhielten, die Baschkiren ihre islamische Andacht im protestantischen Gymnasium verrichteten. Die verbündeten Muslime beteten wie ihre christlichen Freunde - wenn auch unter etwas anderen religiösen Zeremonien - zu dem gemeinsamen Schöpfergott.

In jenen kriegesischen Tagen nutzte Goethe die Chance zu west-östlichen Dialogen, deren Notwendigkeit ihm spätestens damals aufgegangen war. Damit hängt der Dialogcharakter des gesamten *West-östlichen Divans* zusammen, beginnend mit dem großen Einleitungsgedicht *Hegire*, das schon durch seine Überschrift an die Hedschra des Propheten Mohammed erinnert, während die Unterschrift mit der Datierung auf den 24. Dezember es mit dem Heiligen Abend der Christenheit verknüpft..

Zu den ominösen Vorgängen, die der Entstehung von Goethes größtem Gedichtzyklus vorausgingen, gehörte auch die Merkwürdigkeit, dass dem Dichter kurz nach Erhalt der 114. Sure aus dem arabischen Kodex in Spanien noch weitere Kalligraphien völlig überraschend ins Haus kamen, weil ein durch die Kriegswirren in finanzielle Not geratener Leipziger Kunsthändler ihn beschwor, eine beträchtliche Menge arabischer, persischer und türkischer Handschriften und Bücher für die Herzogliche Bibliothek anzuschaffen und die Akquisition kostbarer Bücher in Goethes beruflichen Zuständigkeitsbereich fiel. Dadurch gewann der Dichter die Möglichkeit, sich monatelang mit *Koran*-Kalligraphien und *Diwanen* bedeutender persischer und arabischer Dichter zu beschäftigen, bevor ihm im Mai 1814 der gesamte *Diwan* des Mohammed Schems ed-din Hafis (um 1300-1389) in der Übersetzung Joseph von Hammers als Geschenk des Verlegers Cotta in seine Hände gelangte.

All diese unvorhergesehenen Vorkommnisse waren wesentliche Voraussetzungen für Goethes *West-östlichen Divan*. Durch die Begegnung mit dem *Diwan* des Hafis intensivierte sich wiederum Goethes Auseinandersetzung

mit dem Islam ganz erheblich, doch zweifellos hätte auch die Gedichtsammlung des persischen Dichters nicht so stark auf ihn gewirkt, wenn ihm nicht schon vorher leibhaftige Muslimen begegnet und kostbare *Koran-Kalligraphien* wie auch *Diwane* muslimischer Dichter vor Augen gekommen wären, durch die er sich zur erneuten Auseinandersetzung mit der islamischen Religion aufgefordert gefühlt hatte.